

# Mit der Lupe den Vorfahren auf der Spur

Historische Handschriften erzählen Geschichten: Sabine Lenthe übersetzt Briefe, die sonst keiner mehr lesen kann

*Sie haben mich in meiner Abwesenheit hinterrücks auf eine heimtückische und lügenhafte Art als einen Gewildner angeklagt. Konnten Sie bey so viel Bosheit, wohl so dumm sein und glauben, ich würde ein solches niederträchtiges Betragen, ungeahndet lassen? Dieses verdient eine Strafe und Sie müssen sich daher mit mir auf den Degen schlagen. Zwar ist dies eine viel zu edle Abndung, für eine solche Handlung, ich kenne aber keine andere Züchtigung, obgleich Sie vielleicht daran gewöhnt sein mögen. Morgen um 8. Uhr werde ich Sie bey der großen Tutomeggischen Bachbrücke an der Straße erwarten, wo wir dann in beysein von Secundanten einen abgelegenen Platz zu diesem Zweck erwählen können. Wenn Ihr Mutz nicht noch schlechter ist als Ihr Charakter, so werden Sie nicht ausbleiben.“ (1797)*

von Janet Niemeyer

Ablenkung gibt es nicht viel im Souterrain der Lessingstraße 58. Wenig Tageslicht dringt in den winzigen Raum, der kaum mehr bietet als Schreibtisch und Regale. Das einzige Fenster erlaubt einen abschweifenden Blick in den Garten - doch wer dort hinschauen möchte, kann sich am Computer nicht vorbeimogeln. Das aufdringliche Blinken des Monitors und ein mit knallroten Punkten gespickter Text erinnern Sabine Lenthe daran, sich an die Arbeit zu machen.

Wenn die gebürtige Schwarmstedterin in den „typischen Bremer Souterrain“ hinabsteigt, taucht sie ein in die Vergangenheit fremder Menschen, in fremde Geschichten, Streitigkeiten, nüchterne Aktennotizen, anrührende Beziehungsdramen, blutige Schlachten - „nur: das ist alles kein Film“, betont die sympathische Frau mit dem Strubbelhaar - und das Leuchten in ihren Augen verrät, was sie an diesem Gedanken so sehr fasziniert. Jene Geschichten, die Sabine Lenthe in Dokumenten und Briefen entdeckt, sind nicht erfunden: Sie wurden vor vielen Jahrzehnten und Jahrhunderten von ihr unbekannt Menschen niedergeschrieben



Der Brockhaus von 1908 hilft der Historikerin bei unbekanntem Wörtern.

Schriftstücke enträtseln zu können.

Auf den ungeübten Leser wirkt das in der „gotischen Kursive“ verfasste Schriftstück vor dem Computer wie ein undurchdringbares Wirrwarr an undefinierbaren Buchstaben und Wörtern. Jeder Ver-

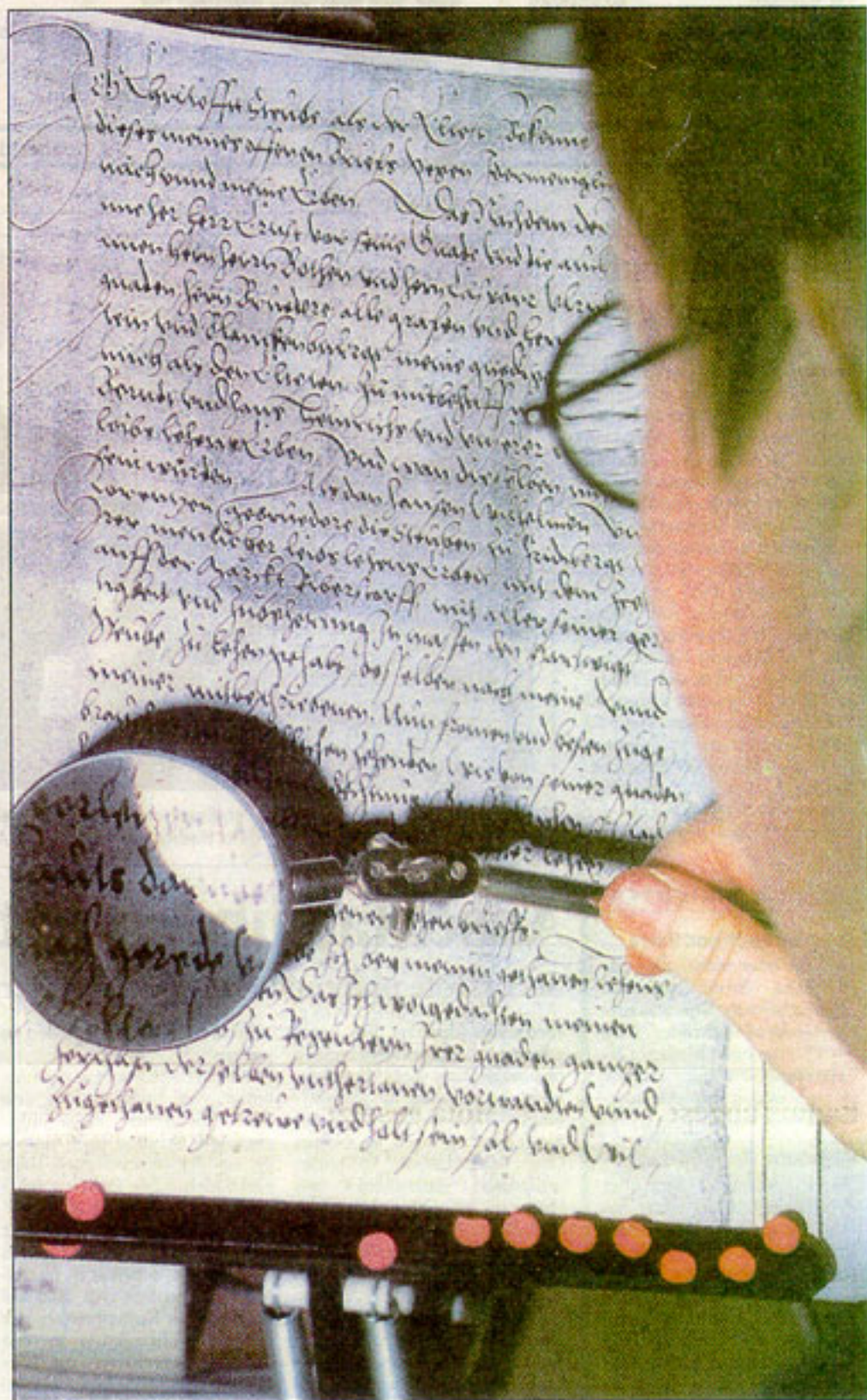
mente mehrere Jahrhunderte alt sind. Dann kommen die roten Punkte zum Einsatz: Wenn die Transkripteurin mit einem neuen Schriftstück beginnt, arbeitet sie sich Wort für Wort voran, übersetzt, grübelt, überträgt alles in die lateinische Schrift von heute - und alles, was nicht sofort zu verstehen ist, wird mit einem roten Punkt garniert. „Da setze ich mich dann später noch einmal dran, und

meistens verstehe ich es dann auch“, verrät sie ihre Methode. Ihr ältestes Schriftstück ist ein Gnadengesuch aus dem Jahre 1407. „Da sitze ich dann schon einige Zeit dran, manchmal stundenlang an einem Wort, eigentlich unbezahlbar - aber man fummelt sich da irgendwann rein.“

Auf diese Weise kennt sich die junge Frau mittlerweile bestens aus in den Gepflogenheiten längst vergangener Jahrhunderte:

„Man bekommt ein sehr plakatives Bild alter Zeiten.“ Die Anreden und der Umgang mit Freunden zum Beispiel entlockt ihr immer wieder ein Schmunzeln. Satzfragmente wie „Allergnädigste Frau Ich sehe einer Geldreichen Deference entgegen und ersterbe in tiefstem Respect Eure Kayserlichen Majeste alleruntertänigste Johanna Maria von...“ klingen für heutige Ohren einfach zu ungewöhnlich. Aber verfälscht oder gar „modernisiert“ wird bei Sabine Lenthe kein Pünktchen: „Ich schreibe es haargenau so ab, wie es da steht.“ Auch die Fehler“, schiebt sie noch mit einem Augenzwinkern hinterher.

Allgemeingültige Rechtschreibung gibt es erst seit 1901. Konrad Duden's Regelwerk bildete die Grundlage für diese erste amtliche Regelung. Bis dahin schrieb jeder, (fast) wie er wollte - in einem Brief steht das Wort „tun“ mal mit „h“ und mal ohne „h“. Für Sabine Lenthe nichts Unge-



Mit der Lupe muss Sabine Lenthe die Texte ganz genau in Augenschein nehmen, um auch alle Feinheiten der historischen Schriften entziffern zu können.

wöhnliches mehr. Komisch wird es nur, wenn sie selbst zum Füllfederhalter greift: „Wenn man den ganzen Tag im heutigen Sinne falsche Rechtschreibung sieht, liest und schreibt, kommt es schon mal vor, dass man bei eigenen Briefen überlegen muss, wie

manches geschrieben wird.“ Ganze Wörter hießen früher anders: So war der Bauer der „pauer“, der Donnerstag war der „Pfunztag“.

In ihrem Souterrain stöbert sie bereits im Auftrag ihrer Kunden in Tagebüchern, Gerichtsakten, Memoiren,

Heiratsurkunden und persönlichen Briefen. „Manchmal geht mir das auch sehr nahe“, gibt die professionelle Historikerin unumwunden zu. Die Tagebuchaufzeichnungen einer Mutter, die ihr Kind in einem Heim aufwachsen lassen musste, erweckten bei der Übersetzerin viel mehr als Interesse an der Schrift. Aus den von ihr übertragenen Schriften soll später ein Buch entstehen.

Das ist viele Male so, gerade auch bei Tagebüchern und Briefen aus den verschiedensten Kriegen: „Für Historiker sind die Beschreibungen darin wie ein gefundenes Fressen.“ Nur eines, das hatte Sabine Lenthe noch nicht in ihrem Souterrain: „So einen richtig schönen Liebesbrief. Das wär' mal was.“

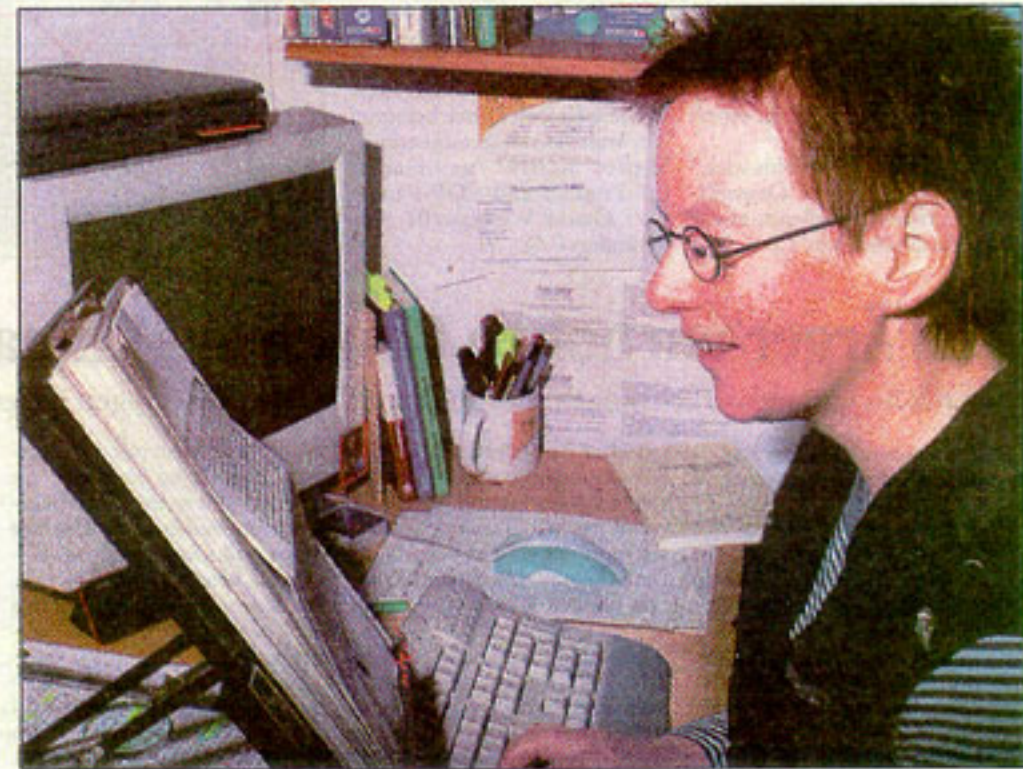
geschriebenen - doch außer ihr kann heute kaum jemand die historischen Handschriften entziffern.

Das ist ihr Beruf. Seit Weihnachten 2000 betreibt die 37-jährige Historikerin am Bremer Steintor das Ein-Frau-Unternehmen „Transcript - Büro für Umschreibarbeiten von altdutschen Handschriften“. Als die gelernte Floristin im späteren Geschichtsstudium ein Seminar über Transkription belegte, entdeckte sie ihren heutigen Beruf, der für sie zugleich Berufung wurde: „Ich habe schnell gemerkt, dass großer Bedarf an der Übertragung der alten Schriften besteht. Schließlich liegt die Familienforschung voll im Trend.“ Aber auch Diplomanden, Doktoranden und Wissenschaftler benötigen ihre Kenntnisse, die sie sich durch Vergleiche und das Lesen alter Schriftstücke angeeignet hat. Lediglich ein Brockhaus von 1908, ein familienkundliches Wörterbuch sowie einige Hilfswörterbücher stehen im Souterrain neben dem PC und bieten Unterstützung, nicht zuletzt um den historischen Kontext ihrer

such, die Schrift zu entziffern, ist zwecklos.

Sabine Lenthe hingegen sieht die Bedeutung hinter den vermeintlichen Hieroglyphen - auch wenn die Schriftstücke aus dem 15. Jahrhundert stammen. „Aber es gibt eben sehr viele Menschen, die heute schon mit den einfachsten alten Schriften Probleme haben“, sagt sie und wühlt einen kurzen Moment in den Schubladen des Schreibtisches. „Sowas hier zum Beispiel ist doch ganz leicht“, zeigt sie auf einen Brief in alter Sütterlin-Schrift. Mit einem Kopfschütteln fügt sie hinzu: „Aber der Mann, der mir den Brief gegeben hat, war ganz verzweifelt und konnte davon gar nichts lesen.“ Ehrlich gesagt: Die Schrift erschließt sich wirklich nicht gleich jedem, wenn auch viele Großmütter und Großväter noch heute ihren Enkeln liebevoll gemeinte Grußkarten in der gestochenen Schrift zusenden - sehr zum Leidwesen der Post.

Für Sabine Lenthe jedoch ist es ein Leichtes, solche Postkarten zu lesen. Schwirriger wird es, wenn die Doku-



„Oft denke ich: Was hast du doch für ein Glück, was hast du für einen tollen Beruf!“ - für Sabine Lenthe ist die Spurensuche auf dem Papier mehr als nur ein Beruf, sie ist Berufung.